

Des z w e n t e n B u c h e s  
Z w e y t e s K a p i t e l.

Der Orient.

Die Regierung des Arkadius

von 395 bis 408.

Die Geschichten des Occident haben wir betrachtet; wenig tröstend in Wahrheit, und arm genug an musterhaften Charakteren, an schönen Thaten, an einzelnen Ereignissen, welche für das Menschengeschlecht ersprießlich, oder auch nur versprechend gewesen wären; immer jedoch noch erfreulicher, als diejenigen, welche wir jetzt zu erzählen haben; die Unterdrückung des Orient, die Plünderung der Nationen, die Thorheiten und Verbrechen des Despotismus, die Thorheiten und Verbrechen des Fanatismus, das Emporkommen der Schlimmsten, das Zertreten der wenigen Guten, der gänzliche Verfall der Tugend, und eine solche Unglückseligkeit der Zeiten, daß nur der Frechste der Sicherste war.

Goldsm. Röm. VII. B. §

## Die Verwaltung des Rufinus

386 bis  
395. Rufinus, durch dessen Erhebung Theodosius sein Andenken beschmizt hatte, war aus Gallien Gebürtig, hatte in Constantinopel eine Zeitlang den Rechten obgelegen, und durch einigen äußern Anstand, eine fertige Zunge, und viele Gewandtheit in den Geschäften nach und nach zum Magister Officiorum sich aufgeschwungen. Sein scheinbarer Dienstleister, die Gefälligkeit, womit er in alle Launen des Kaisers sich fügte, mehr als alles aber, den Anstrich von Frömmigkeit, welchen er auch seinen selbstsüchtigsten Handlungen zu geben wußte, hatten ihm das Vertrauen des Theodosius, dem es ohnehin nicht gegeben war, den Menschen zu durchschauen, in einem solchen Grade erworben, daß, wer es nur immer wagen mochte, dem Kaiser über den Charakter seines Günstlings, über seine unersättliche Habsucht, seine alles zertretende Ehrbegehr, seine unversöhnliche Rachgier, die Augen zu öffnen, Gefahr lief, entweder als ein niederträchtiger Neidhart verachtet, oder als ein Feind des kaiserlichen Wohlstandes bestraft zu werden. Als dem Promotus, dem verdienstvollsten vielleicht von Theodosius sämtlichen Feldhauptleuten, begegnete, dem gleisnerischen Höfling, der durch unerträglichen Uebermuth ihn gereizt hatte, in voller Rathversammlung eine Maulschelle zu geben,

und Rufinus über diese Verhöhnung der höchsten Majestät in der Person eines ihrer Stellvertreter bey dem Theodosius sich bitter beklagte, antwortete dieser: „Mögen sie sich hüten, die Neider! Sie, welche neben sich dich nicht dulden wollen, dürften leichtlich demaleinst dich über sich schauen!“ Promotus, dem der Kaiser manchen wichtigen Sieg über die Barbaren, dem er bey Gelegenheit eines Ueberfalls seine Freyheit, vielleicht sein Leben verdankte, ward sofort vom Hofe verbannt, und an die Gestade der Donau verwiesen, wo er bald darauf, auf Rufinus Anzettlung, wie jedermann, nur nicht der Kaiser glaubte, in einem Hinterhalte, den die Bastarnen ihm gelegt, das Leben verlor. Durch seinen Tod und die Erhebung zur consularischen Würde ward der beschimpfte Rufinus getröstet, aber nicht ersättigt. Noch stand Gatianus ihm im Wege, der Präsekt des Ostens, und dessen Sohn, Proculus, der Präsekt der Hauptstadt. Beyde mochten von den herrschenden Lastern der Zeit, der Bestechlichkeit und unbefugten Erpressungen sich allerdings nicht ganz rein erhalten haben. Rufinus aber, welcher doch diese nämlichen Verbrechen mit einer Schamlosigkeit geübt hat, wovon die Geschichte kein zweytes Beyspiel kennt, wußte ihre vielleicht minder bedeutenden Vergehungen zu solchen Abscheulichkeiten anzuschwellen, daß unter seinem Vorsitz eine eigne Commission niedergesetzt wurde, um

ihre Verwaltung zu untersuchen. Proculus, dem von einem Gerichtshofe, welchen ihr entschiedner Feind und Nebenbuhler leitete, wenig Gutes ahnen konnte, fand gerathen, sich durch die Flucht zu retten; sehr zur Unzeit für Rufinus, als dem das Zertreten des hinfälligen Vaters eher verderblich werden konnte, wenn es ihm nicht gelang, dessen Sohn und Rächer mit in seinen Untergang zu verwickeln. Hier, wo die Gewalt zu kurz reichte, half Rufinus sich durch seine Gleisnerey. Indem er die Untersuchung mit scheinbarer Mäßigung fortführte, indem er sich die Miene gab, was etwa Unrechtes vorgefallen seyn mochte, auf die schonendste Weise zu verschleyern, indem er endlich weder endliche Betheurungen, noch selbst den geheiligten Namen des Kaisers sparte, gelang es ihm, dem betrogenen Vater ein Privatschreiben abzulocken, worin dieser dem Sohn die Lage der Sache entdeckte, und ihn einlud, der Entscheidung eines so billigen Richters sich mit dem vollsten Vertrauen zu unterwerfen. Kaum aber war Proculus eingetroffen, als beyde Vater und Sohn verhaftet, verhört, schuldig erklärt, jener zum Strang, dieser zum Schwert verurtheilt wurde. Schon lag der enthauptete Sohn zu des Vaters Füßen; schon war die tödtliche Schlinge um des Letztern Hals geschlungen, als ein Eilbothe des Kaisers, bis auf diesen Augenblick durch Rufinus zurück gehalten, die Begnadigung von bey-

den überbrachte. Rufinus Schandthat ward durch die Erhöhung zur Präsektur belohnt; der betrogne und kinderberaubte Vater verlebte den Rest seiner Tage im Elend. So unausföhnlich war die Rache des Rufinus, daß sogar das Vaterland der Gefallenen für ehrlos erklärt, Lycien auß der Reihe der Römischen Provinzen außgestrichen, und seine Eingebornen auf immer für unfähig erklärt wurden, dem Kaiser bey Hofe oder im Felde zu dienen; eine so widersinnige und himmelschreyende Prozedur, daß man versucht seyn würde, sie für Erfindung von des Günstlings Feinden zu halten, wenn nicht das Edikt noch übrig wäre, wodurch Arkadius nach dem Falle des Rufinus die gebrandmalten Lycier von dieser Schmach, dem Anstiften, wie das Edikt sich außgedrückt, eines verfluchten Menschen, wieder lossprach.

Während der Präsektur, die Rufinus durch diese Reihe von Büberereyen errungen hatte, erbaute er auß dem Ertrage seiner Räubereyen den heiligen Aposteln Peter und Paul in einer Vorstadt von Constantinopel einen herrlichen Tempel, zu dessen Widmung, welche zugleich durch die bis jetzt noch nicht vollzogene Laufe des Stifters verherrlicht werden sollte, fast alle Bischöfe des Orients eingeladen wurden. Mit großer Pracht wurden die heiligen Gebräuche gefeyert. Der ehrwürdige Eremit Pachomius verließ die Nitrischen Einöden, um den hoffnungsvollen Länfling auß der Laufe

zu heben. Reingewaschen, wie Rufinus war gelehrt worden, durch das Bad der Wiedergeburt von jeder alten Makel, fuhr er desto getroster fort, auf neue Rechnung zu sündigen.

Die Scheu vor Theodosius, dem es zu Zeiten begegnete, aus der trägen Ruhe der er, wenn nicht außerordentliche Aufforderungen ihn weckten, sich gewöhnlich hingab, sich aufzuraffen, und den Gang der Angelegenheiten mit eignen Augen nachzusehen, nöthigte Rufinus, die beschwerliche Larve der Heuchelei noch eine Zeitlang beyzubehalten. Als aber durch die Entfernung des Kaisers und dessen bald darauf erfolgenden Tod seinen Lastern auch dieser Zügel abgenommen wurde, zeigte er sich als der verruchteste und zugleich schaamloseste der Menschen. Ohne einige Achtung der öffentlichen Meinung, ohne die mindeste Schonung des Namens und noch unbefestigten Fuß des neuen Kaisers, welchem, als seinem Mündel, Schützling und baldigen Eydam, er nicht sowohl Ehrfurcht schuldig zu seyn, als sie von ihm begehren zu dürfen glaubte, überließ er sich einer Raubsucht ohne Rücksicht und ohne Gränzen. Von keinem andern Machtverweser sind jemalen die Künste der Erpressungen mannigfaltiger und unverholner geübt worden, als von diesem Rufinus. Die Gerechtigkeit war feil; die Aemter wurden den Meistbietenden ertheilet; neue Auflagen erfunden; Testamente abgedrungen oder untergeschoben; die

Güter der Reichsten eingezogen, ohne daß man einmal würdigte, dem Verfahren eine Farbe aufzutragen; die Provinzen wurden solchen Menschen preis gegeben, welche sie am gewandesten zu benutzen, und am sinnreichsten auszufaugen verstanden. Wagten die zur Verzweiflung gebrachten Unterthanen, ihre Beschwerden vor den fast unzugänglichen Thron zu bringen, so wurden die Beklagten vielleicht heimgesufen; aber nur, um ihres Raubes sie wieder zu berauben, und durch einen noch hungrigern und gierigern Nachfolger den Abgehenden, der vielleicht schon ersättigt war, zu ersetzen. Eine gewisse beutelschneiderische Gewandtheit galt an diesem verderbten Hofe nicht selten für eine Empfehlung. Als Luthalius, der Statthalter von Lydien, erwiesener Erpressungen halber um funfzehn Pfund Goldes gebüßt wurde, stellte er dem Gewaltboten des Kaisers die richtig abgezählte Summe in einem versiegelten Beutel zu, wußte ihn aber so geschickt auszutauschen, daß die Heimkehrenden nach ihrer Zurückkunft aus dem wohlverwahrten Kasten einen ganz leeren Sack hervorzo-gen. Diese Verhöhnung der höchsten Autorität ward bey Hofe ungemein wichtig gefunden. Alles war begierig den Taschenspieler zu sehn. Er kam, fand großen Beyfall, und ward würdig geachtet, eine ungleich reichere Provinz (Cyrenaica) zu plündern.

Gar anders war das Loos, ungleich schreyens  
 der freylich auch die Schuld des tugendhaften Lu-  
 cian, des Comes des Orient; als der gewagt  
 hatte, die Verwaltung des Rufinus durch die  
 unbestechliche Geradheit der Seinigen zu beschämen.  
 Die starre Unbiegsamkeit, womit Lucianus der  
 Pflege des Rechtes oblag, bewirkte seinen Untergang.  
 Als er nämlich nicht gescheuet hatte, dem  
 Großheim des Kaisers selber etwas abzuschlagen,  
 was ihm unrecht dünkte, dieser aber sich deshalb  
 bey Arkadius beschwerte, welcher seinerseits einer  
 solchen Kühnheit halber seinen Günstling zu Rede  
 stellte, ergrimmte Rufinus. Feuernd von Nach-  
 gier verließ er Constantinopel noch desselbigen Ta-  
 ges; in unglaublicher Schnelligkeit durchmaß er  
 einen Weg von mehr denn hundert und fünfzig  
 deutschen Meilen, und zog in tiefer Mitternacht  
 zu Antiochien ein, dessen Einwohner die unerwar-  
 tete Erscheinung eines Menschen, mit dessen Absich-  
 ten sie unbekannt waren, wiewohl nicht mit sei-  
 ner Sinnenart, zittern machte. Gleich dem ver-  
 ächtlichsten Missethäter ward der Comes der fünf-  
 zeh'n Provinzen des Orients vor seinen unbefugten  
 und unerweichlichen Richter geschleppt. Wiewohl  
 kein Schatte von Schuld auf ihn zu bringen war,  
 ward er gleichwohl verurtheilt, und vor Rufinus  
 Augen mit ledernen, mit Bley durchflochtenen  
 Riemen so grausam gegeißelt, daß er unter der  
 Marter den Geist aufgab. Kaum war die blutige

That vollführt, als Rufinus wieder davon fuhr, begleitet von den Bewünschungen der Antiochier, deren wandelbares Gemüth zu zerstreuen, er sofort den Grund zu dem prächtigsten Säulengange legen ließ, dessen ihre Stadt bis dahin zu rühmen hatte.

Diese That, die unvorsichtigste, so wie die schwärzeste von allen, welche Rufinus sich hatte zu Schulden kommen lassen, legte den Grund zu ihres Urhebers Verderben. Gerade diese seine kurze Entfernung benutzten seine zahlreichen Feinde, das Gebäude seiner Größe zu untergraben, und die zwischen Rufinus Tochter und dem jungen Kaiser entworfene Heyrath zu hintertreiben. Eustropius, der oberste Eunuch, der schon längst den Gedanken genährt, den dormalen allgewaltigen Günstling aus seinem Platze zu drängen, wußte dem Arkadius die Reize und die Tugenden der Eudoria in so glühenden Farben zu schildern, daß das Herz des Jünglings entbrannte. Eudoria, die Tochter des Franken Bauto, welcher in den kaiserlichen Heeren gedient hatte, ward nach ihres Vaters Tode in der Familie des Promotus, welchen Rufinus seiner Rache geopfert hatte, erzogen, und die beyden Söhne des Promotus, Arkadius Jugendgespielen, welche Eudorien wie eine Schwester liebten, unterstützten den Plan des Eunuchen aus allen Kräften. Die Heyrath ward beschlossen, und selbst der Tag der

Vollziehung angesetzt, als Rufinus zurückkam. Sorgfältig ward ihm ein Geheimniß verschwiegen, das er nicht erfahren durfte, als nachdem es zu spät seyn würde, es zu hintertreiben. Die nahe kaiserliche Vermählung ward dem Volke angekündigt. Der Hof, die Stadt, Rufinus selbst wußten nichts anders, als daß des Letztern Tochter die Auserkührne sey. Der erwartete Tag erschien. Hervor aus dem kaiserlichen Pallast wallte ein langer Zug von Eunuchen und Hofbeamten, welche, von unzählbaren Schaaren jauchzenden Volkes begleitet, das Diadem, die hochzeitlichen Gewänder, den unschätzbaren Schmuck der kaiserlichen Braut mit feyerlichen Gepränge durch die blumenbefränzten Gassen trugen. Vor Promotus Hause hielt der Zug. Eutropius gieng mit den Trägern des Schmuckes hinein. Nicht lange, so trat Eudoxia hervor, mit den Zierden ihres neuen Ranges bekleidet, und ward unter lautem und diesmal aufrichtigem Freudengeschrey der überraschten Menge in den kaiserlichen Pallast geführt.

395. Rufinus, das Gelächter des Pöbels jeht, und der Spott seiner Feinde, wiewohl gezwungen, zum schlimmen Spiel die möglichst beste Miene zu machen, kochte innerlich vor Grimm und Rachgier. Leichtlich begriff er, daß Eudoxia die ganze Ueberlegenheit ihrer Reize und Geisteskräfte benutzen würde, um ihn, den Todfeind ihrer Freunde und Wohlthäter, in Arka-

dius Gemüthe zu stürzen; leichtlich, daß seine Nebenbuhler, nachdem sie einmal einen so wichtigen Vortheil ihm abgerungen, nicht ruhen würden, bis sie das Ruder des Staats durchaus aus seinen Händen gewunden hätten. In dieser Enge, worin nur das Bewußtseyn innern Werthes und das Andenken der durch seine Verwaltung beglückten Nationen ihn hätte stützen können, soll Rufinus den Entschluß gefaßt haben, den Kaiser zu entthronen, und das Szepter an sich zu reißen. Er soll, um das Reich in Verwirrung zu stürzen, und den Drang der Umstände zu seinem Zwecke zu benutzen, die Hunnen aus dem Caucasus an den Drontes, und die Gothen von den Ufern der Donau bis an das Gestade des Bosporus gelockt haben. — Wie Marich Angesichts der Hauptstadt sich gelagert, und von Rufinus mit dem ihm preisgegebenen Griechenlande abgekauft worden; wie Stilicho, des Byzantinischen Tyrannen fürchtbarster Gegner, aufgebrochen, und weniger den Marich als den Rufinus bedrohet; wie dieser, durch die Annäherung eines so überlegnen Nebenbuhlers beunruhigt, die Halbscheid des Heers unmittelbar vom Schlachtfelde abgerufen, und Stilicho verschmähet habe, die Stimmung der Heimgerufenen zu seinem Vortheil zu benutzen, haben wir in den Geschichten des Decident gesehen.

Stilicho, welchem nicht entgieng, daß die Heimkunft der grollenden Krieger dem Rufinus ge-

fährlicher werden dürfte, als ihr Zurückbleiben, entließ das Heer unter der Führung des Gothen Gainas, mit dem er zuvor über den Untergang seines Feindes sich scheint verständigt zu haben. Zu Thessalonich eröffnete Gainas seine Absicht den Befehlshabern, welche einmüthig gelobten, des Reiches Ehre und die Eigene zu rächen. Auch den sämtlichen Truppen ward nach und nach der Entwurf mitgetheilt, und so allgemein war der Haß gegen Rufinus, daß unter so vielen Tausenden sich auch nicht ein Einziger fand, welchem die Aussicht auf eine reiche Belohnung lieber gewesen wäre, als der Untergang des Tyrannen. Als das Heer zu Heraklea angelangt war, eilte Gainas voraus in die Stadt, um den Kaiser von der Annäherung der Truppen zu benachrichtigen, und ihn zu ersuchen, daß er geruhen möge, nach der Sitte seiner Vorfahren, deren Huldigung außerhalb den Mauern entgegen zu nehmen. Eine so günstige und festliche Gelegenheit glaubte Rufinus nicht müssen entzwischen zu lassen. Arkadius, sagt man, hatte ihm sein Wort gegeben, ihn demnächst zu seinem Gehülften zu erklären, und die Zustimmung des Heeres glaubte er durch Auspendung eines kleinen Theiles seiner Schätze leichtlich zu gewinnen. Schon waren Münzen geschlagen, welche bey dieser Gelegenheit vertheilt werden sollten. Im Pallast wurden große Zubereitungen gemacht. Stadt und Hof waren in Erwartung

neuer wichtiger Ereignisse. Von Rufinus begleitet, erhob der Kaiser sich auf das Marsfeld, einen geräumigen freyen Platz im Angesicht des Pallastes Sebdomon, auf welchem die Truppen in Schlachtordnung standen. Ehrerbietig grüßte der Kaiser die Fahnen der Vaterlandsvertheidiger. Rufinus, seinen natürlichen Uebermuth dormalen unter dem gefälligsten Anstande verkleidend, schmeichelte den Befehlshabern, lieblosete die Gemeinen, und fand sich höchlich geehrt, als diese allmählig in einen dichtgedrängten Kreis um den Kaiser und ihn sich zusammenschlossen. Jetzt drang er in Arkadius, dem Heer als den künftigen Mitherrscher ihn zu bezeichnen. Und jetzt, da Gainas so eben die Losung gab, stieß der nächste beste Soldat ihm den Stahl ins Herz.

395.

Er sank, er stöhnte, er verschied zu den Füßen des tödtlich erschrocknen Kaisers. Sein Leichnam (dem nicht gegönnt wurde, in dem prächtigen Mausoläum, was sich Rufinus erbauet hatte, zu vermodern) genügte kaum den unzählbaren Schwertern der ergriminten Krieger. Das Haupt nur und die rechte Hand wurden gespart, dem Pöbel zum willkommenen Schauspiel. Jenes, auf einer langen Stange gespießt, ward an der Spitze des einziehenden Kriegsheers daher getragen. Diese wurde den Bürgern dargehalten, um dem, hieß es, ein Almosen zu reichen, der nie im Leben genug hatte. Arkadius war vom tödt-

lichen Schrecken kaum wieder hergestellt, als er die That seiner Kriegerleute gut hieß, Rufinus Andenken verfluchte und seine unermesslichen Güter so lange in Verwaltung nahm, bis die geplünderten Eigener ihre Ansprüche würden dargethan haben, das ist, in der That auf immer! Rufinus Angehörige, welche nach der Barbarey der alten Zeiten die Schuld des Hochverraths hätten büßen müssen, wurden dießmal durch die Unverletzlichkeit der Heiligthümer, wozu sie flüchteten, gerettet. Leben und Eigenthum wurden ihnen gelassen, und es ward ihnen erlaubt, zu Jerusalem in klösterlicher Eingezogenheit und im Geruch der Heiligkeit ihre Tage zu beschließen.

### Die Verwaltung des Eutropius.

395 bis 399. Rufinus hatte gebüßt; allein das Reich ward dadurch wenig gebessert. War es von jenem nur zu Grunde gerichtet worden, so ward es von seinem Nachfolger oben drein mit Schmach und Schande gebrandmalt. Oder war es etwa nicht die äußerste Schmach, daß funfzig Millionen Menschen, die gesittetsten grade und erleuchtetsten der ganzen Gattung, der Willkühr und dem Muthwillen eines Verschnittenen preis gegeben wurden, der in seiner frühern Jugend zum Werkzeug der unnatürlichsten Wollust, in seinen reiferen Jahren zu den niederträchtigsten

Dienstleistungen gemißbraucht, hundertmal gekauft und verkauft, durch die Launen des Schicksals endlich in den Pallast zu Byzanz verschlagen, wurde, um, abgenutzt und abgelebt bereits, das Steuer des Reichs noch mit markloser Faust zu fassen. Ein solcher war Eutropius, der Nachfolger des Rufinus. Gebürtig in Armenien, von dort nach Galatien verschleppt, viele Jahre das Eigenthum und der Ganymed eines Stallbedienten, ward er von diesem dem General Arintheus geschenkt, welcher, nachdem er sich seiner eine Zeitlang als eines sehr erfahrenen Kupplers bedient, ihn seiner neuerheyrratheten Tochter mitgab, in deren Diensten der künftige Patricier so lange blieb, bis er als ein abgenutzter Laugenichts aus deren Hause gejagt wurde, da denn der Feldhauptmann Abundantius sich sein erbarmte, ihn mit sich nach Constantinopel nahm, und Gelegenheit fand, ihn unter den Verschnittenen des Pallastes unterzubringen, unter denen er durch Schlaugigkeit, Geschmeidigkeit und Gleisnerey sich von einer Stufe zur andern, und endlich zum obersten Kammerherrn emporschwang, auf welchem Posten es ihm dann gelang, den Rufinus zu stürzen, und an dessen Statt die Beherrschung der Nationen vom Tigris bis zum Hamus an sich zu reißen.

Bis dahin hatten die Eunuchen sich begnügt, im Innersten des sogenannten geheiligten Schlafgemachs ihr Wesen zu treiben. Wohl hatten sie

auch von dort aus nicht selten durch leises Zuflüstern die Gemüther der Weltbeherrscher gestimmt, die Angelegenheiten des Reichs geleitet, die Ehre und das Glück der ersten Männer des Staats vergiftet. Nie aber hatten sie bis jetzt sich entblödet, auch öffentlich an die Spitze der Geschäfte sich zu stellen, oder die großen Staatsämter durch das Lächerliche und Verächtliche, das ihrer Zwittersgattung einmal eingebrannt war, zu entweihen. Eutropius war der Erste, der auch hierin der öffentlichen Meinung trotz bot, und alle Sitte verhöhrend, jetzt in der Curia den Rednerstuhl bestieg, um den Senat mit langweiligen Declamationen zu ermüden; jetzt, in Erz und Stahl gehüllt, mit linksischem Anstande von der Fronte der Armeen auftritt; ein Spott der Legionen, ein Hohngelächter den Feinden, als welche die Römer höhrend fragten, ob es denn dem Reiche nach gerade anfangen an Männern zu gebrechen? Auf diesen unbehülfslichen Halbmann wurden gleichwohl alle Ehren des Reiches zusammengehäufet. Im Senat, in der Hauptstadt, in den Provinzen wurden ihm Statuen errichtet aus Bronze und Marmor. In schwülstigen Inschriften ward er als der dritte Stifter der Kaiserstadt gepriesen. Arkadius ertheilte ihm den Rang eines Patriciers; dormalen eine der höchsten Würden des Staats, indem dieser Titel keinen geringern Begriff erhielt, als den eines Vaters des Landesvaters. Ja, im letzten

Jahr

Jahr noch des vierten Jahrhunderts erlebte die erstaunte Welt ein bis dahin unerhörtes Uebers theuer; das Consulat nämlich eines Eunuchen, ein Wunderzeichen, sagt der grollende Claudian, wodurch alle andre bedenkliche Zeichen dieser Zeit, die Zwittergeburten, die Blut- und Steinregen, die lebenden Thiere, die doppelten und dreyfachen Sonnen verdunkelt und gar ausgelöscht wurden.

Die Eitelkeit dieses Halbmannes, wäre sie nur von einer harmlosen Natur gewesen, möchte dem Reiche, das einer Aufheiterung nur allzu sehr bedurfte, immerhin ein Gelächter bereitet haben. Allein sie war mit einer Raubsucht begleitet, welche die des Rufinus eher überstieg, als hinter sich zurückließ. Von diesem Eutropius wurde die Wissenschaft des Plünderns in ein ordentliches System gebracht. Vor allen Dingen ward den Blutsaugern welche während der vorigen Verwaltung auf Kosten der Provinzen sich bereichert hatten, der Raub wieder abgedrungen. Hierauf wurden die sämtlichen Statthalterschaften förmlich taxirt, um nach Maaßgabe ihrer mehreren oder minderen Einträglichkeit zu höheren oder niedern Preisen ausgefeilscht zu werden. Damit es zum Einziehen jedes bedeutenden Privatvermögens nie an einem Schein des Rechts fehlen möchte, so ward dem Begriffe des Hochverraths, wie wir unten hören werden, eine solche Ausdehnung gegeben, daß nichts leichter war, als einen Vorwand

zu finden, unter welchem jeder Reichere entweder am Leben gestraft, oder an die äußersten Enden des Reichs verwiesen werden möchte.

Der Erste, welcher die Sinesart der neuen Regierung erprobte, war eben jener Abundantius, der durch seine Beförderung dieses Unholzes an dem Menschengeschlechte sich so schwerlich, wiewohl unwillkürlich versündigt hatte. Unter einem leicht gefundenen Vorwand ward er von dem Clenden, den er aus dem Staube hervorgezogen, und der ohne Zweifel durch seine Entfernung das Andenken seiner ehemaligen Niedrigkeit auszulöschen meinte, seines ganzen Vermögens beraubt, und nach Pityus am Eurinus verbannt, wo er der Gnade der Barbaren leben mußte, bis nach Eutropius Tode ihm erlaubt wurde, jenen traurigen Aufenthalt mit dem glimpflichem Exilium zu Sidon in Phönicien zu vertauschen.

Etwas sorgfältiger wurden die Formen bey der Beurtheilung des Feldhauptmann Timasius beobachtet, welcher bey Hofe und in den Heeren im höchsten Ansehn stand. Timasius hatte nach jenem denkwürdigen Siege, den er mit Theodosius Kriegern in Theffalien über die Gothen davon getragen, sich einer fast zu sorglosen Muse überlassen, und die Obliegenheit seines Postens ein wenig mehr versäumt, als sichs geziemte. Allzu gleichgültig gegen das Geschrey der Menge, hatte er den nichtswürdigen Bargas zum Befehlshaber

einer Cohorte ernannt, und sogar ihn in die Hauptstadt wieder einzuführen gewagt, aus welcher er eines früheren Verbrechens halber war verbannt worden. Dieses Elenden bediente sich Eutropius, um den Feldherrn, dessen Ansehn dem Seinigen Gefahr drohte, zu stürzen. Timasius ward durch Vargus hochverrätherischer Entwürfe beschuldigt, und der Kaiser selbst würdigte den Verklagten abzu hören. Eutropius stand zur Linken des Throns, und fast that Arkadius keine Frage, welche nicht jener ihm in den Mund gelegt hatte. Da es sich aber zeigte, daß die Menge noch nicht zahm genug war, um ein so parthenisches Verfahren ohne Murren zu ertragen, glaubte der Eunuch das Gehässige der Untersuchung von sich ablehnen zu müssen, und zweien der ersten Hofbeamten Sebastian und Procopius wurden bevollmächtigt, über den Verklagten zu richten. Letzterer, ein rauher aber grader Mann, weigerte sich hartnäckig der Aussage eines anerkannten Schurken gegen einen Mann von anerkannten Verdiensten Glauben beizumessen. Der höfischere Sebastian aber drang durch. Timasius ward unschuldig befunden, seiner unermesslichen Güter beraubt und nach Dasis verbannt, einen der wenigen wirthbaren Flecke in der schauerlichen Lybischen Wüste; aus welchem sein Sohn Syagrius mit Hülfe einer Rotte Räuber ihn entführt, und weit über den Wirkungskreis des Eutropius

hinaus mit ihm geflohen seyn soll. Andre jedoch behaupteten, Timasius sey über dem Versuche, der öden Dasis zu entinnen, umgekommen, und sein Leichnam einige Jahre näher entseelt und ausgedörret gefunden worden. Bergus seiner Seits entgieng der Strafe nicht. Zwar belohnte der Eunuch seine Verrätherey anfangs mit einer Befehlshaberstelle; da er aber bald darauf in Geschäften verschickt wurde, ward er mittlerweile von seinem eignen Weibe in Einverständnis mit Eutropius angegeben, verschiedner schwarzer Verbrechen schuldig befunden, und nach seiner Heimkunft aus dem Wege geräumt.

Beladen mit dem Haß des Volks und bedroht mit der Verzweiflung der Einzelnen, wußte Eutropius seine Eigne und seiner Gesellen Sicherheit nicht kräftiger zu schützen, als indem er den Arkadius ein Edict unterschreiben ließ, durch welches das Verbrechen des Hochverraths in einem solchen Umfange gefaßt und zugleich so unbestimmt und vieldeutig bezeichnet wurde, wie es selbst in den Tagen des Liberius und Domitian kaum erhört gewesen. Kraft dieses Edicts sollten alle und jede, welche, nicht etwa wider die Person des Kaisers, nein, welche wider irgend jemand, der mittelst einer nähern oder fernern Beziehung als ein Gliedmaaß seines geheiligten Körpers zu betrachten wäre, mit Einheimischen oder Fremden sich verschwöre, sofort des Vermögens und des

Lebens verlustig gehen; es sollte in Absicht dieses Verbrechens die Absicht eben so hart bestraft werden als die Anführung, der Gedanke, ja die unwillkürlichste Anmuthung so strenge geahndet werden, als die That selber; es sollten alle und jede, welche um einen hochverrätherischen Entwurf wußten, und ihn nicht sofort entdeckten, in die Strafe der beleidigten Majestät selbst verfallen, diejenigen aber, welche unbesonnenerweise auf die Begnadigung der Verbrecher antrügen, öffentlich und auf immer für ehrlos erklärt werden; was die Kinder solcher Verräther anlange, so sollten solche freylich billig die Züchtigung ihrer Eltern theilen, wie es dann nur allzuwahrscheinlich wäre, daß sie deren Schuld theilen würden; aus einem Ueberfluß kaiserlicher Milde solle ihnen jedoch das Leben zwar geschenkt, dagegen aber sollten sie gänzlich unfähig gemacht werden, von Seiten des Vaters und der Mutter, oder irgend eines Verwandten oder irgend eines Fremden durch Erbschaft oder Geschenk das Geringste zu empfangen. Gebrandmalt mit forterbender Ehrlosigkeit, ausgeschlossen von allen Aussichten auf Ehre oder Wohlstand, sollten die die Qualen der Armuth und Verachtung dulden, bis sie das Leben als eine Plage und den Tod als eine Erlösung betrachten lernten. Dieß ungeheure, allen Gefühlen der Menschlichkeit hohnsprechende Gesetz war ein zu brauchbares Werkzeug der Ministertyranny,

als daß es nicht in spätern Zeiten dem Codex des Theodosius und des Justinian auf das sorgfältigste hätte sollen einverleibet werden. So weit das Römische Reich gilt, so weit besteht auch noch die Kraft dieses Gesetzes. Oft und vielfältig ist es noch in den spätesten Jahrhunderten geltend gemacht worden, und in Ländern, von denen die Verfasser nie gehört, unter Nationen, deren Daseyn sie nicht ahneten, haben unglückliche Menschen genug für die Feigheit und das böse Gewissen des Byzantinischen Eunuchen büßen müssen.

### Freymüthigkeit des Synesius.

397. Dazumalen erscholl, mitten durch die dumpfe Stille, welche, wie unter einem gewitterschwülen Himmel, an den Höfen der Despoten zu herrschen pflegt, in Arkadius goldenen Sälen unerwartet die mahnende Stimme des tugendhaften Synesius.

Synesius, gebürtig aus Cyrenaica, leitete sein edles und uraltes Geschlecht durch anderthalb Jahrtausende bis hinauf zu den Heracliden. Durch angeerbtes Vermögen von jeder ängstlichen Sorge für einen anständigen Unterhalt entbunden, durch angeborne Mäßigung vor jeder zerstreuenden Begierlichkeit gesichert, beschloß der Jüngling, sein ganzes Leben dem Studium der Philosophie zu widmen. Nachdem er denselben während einer

Reihe von Jahren an allen Orten obgelegen, wo er helfen durfte, die Weisheit des Plato und Pythagoras aus den am wenigsten getrübten Quellen zu schöpfen, kehrte er in seine Heymat zurück, um im friedlichen Anbau der väterlichen Ländereyen und in der Ausübung stiller häuslicher Pflichten seine Tage ruhig hinzuleben. Als aber Cyrenaica durch eine beyspiellose Reihe von Unfällen jeglicher Art, durch Erderschütterungen, Einbrüche von Barbaren, nie gesehene Schwärme von Heuschrecken, welche die Saaten und die Wälder zerstörten, an den Rand des Untergangs gerieth, und nöthig gefunden wurde, am Hofe des Kaisers um einen Nachlaß der Auflagen anzusuchen, ward niemand würdiger geachtet, die Noth des Vaterlandes vorzutragen, als eben Synesius. Mit Eifer unterzog Synesius (damalen noch ein Laye und ein Anhänger der alten Religion) sich dem Geschäfte, und entledigte sich desselben mit Erfolg und Ruhm. Seine leutselige und anspruchlose Tugend gewann ihm die Achtung des verberbten Hofes. Die sittliche Grazie, welche seine Person und seinen Umgang adelte, eröffnete ihm einem freyen Zutritt selbst zu Arkadius. Eines Tages, im Angesicht des Thrones und aller versammelten Großen, trat Synesius auf, gedrungen von dem Gott in seinem Innern, und entwarf ein treffendes Gemälde der damaligen Gestalt des Hofes, der Stadt und des Reiches. Mit so viel

Kraft als Anmuth beschwor er den jungen Kaiser, der Pflichten seines erhabenen Standorts getreulich wahrzunehmen; die Schmeichler und die Ehrenbläser von seinem Orte zu entfernen; die Talente und die Tugenden um sich her zu sammeln; nach wenigen getreuen Freunden sich umzuschauen, als die er leichtlich an dem Muth erkennen möchte, womit sie wagen würden, auch das Unangenehme ihm zu sagen, falls es nützlich wäre; des Reiches natürliche Unterthanen aufzumuntern; dem immer zunehmenden Troß der überall sich vordrängenden Barbaren aber zu steuern; durch muthige und erfahrene Befehlshaber sich des Zutrauens des Heers, durch gewissenhafte und gerechtigkeitliebende Statthalter sich der Liebe der Provinzen zu versichern; zu verschmähen diesen eitlen Glanz, der bloß diene, den geblendeten Bürger von seinem Throne zurück zu schrecken, und lieber zu trachten nach dem unsterblichen Ruhm, der den guten und gerechten Fürsten einstens den Göttern beygefelle. — Dieß und mehreres redete Synesius. Arkadius hörte ihn freundlich. Die Höflinge wunderten sich der nie erlebten Freyheit. Eine Zeitlang waren Synesius goldne Sprüche das Lied des Tages. Uebrigens that jedes, wie vorhin.

Die Empörung des Tribigild. Eutropius  
Untergang.

Zu Byzanz war große Freude. Dem Kaiser war eine Tochter geboren. Der Eunuch siegprangte in den Insignien der Consulwürde. Der Hof rüstete sich zu der jährlichen Lustreise nach Ancyra, als plötzlich die Zeitung einging, ganz Phrygien stehe in Flammen.

Gainas, der Gothe grollte. Er, der das Reich von Rufinus erlöst hatte, um in Eutropius ihm einen noch nichtswürdigern Beherrscher zu geben, hielt durch die Feldhauptmannstelle, welche letzterer ihm zugetheilt hatte, sich eher verhöhnt, als belohnt. Knirschend nur diente er einem Sklaven; nur eines bequemen Anlasses erwartete er um den Verschnittenen in den Staub, woraus er, ihn erhoben, zurück zu stürzen, und das Ruder des Staats in seine eignen, freylich kräftigeren Hände zu nehmen. Tribigild, dem Ostgothen, dessen Stamm Theodosius in Phrygien angesiedelt hatte, vertraute Gainas den Unmuth seines Herzens und fand in ihm, welcher ebenfalls seine Verdienste nicht sattfam anerkannt glaubte, eine der seinen völlig gleiche Stimmung. Beyde Barbaren verabredeten den hochverrätherischen Plan, und Tribigild übernahm es, der erste die Standarte der Empörung zu erheben. Unter dem Vorwande, die ihm untergevene Cohorte mustern zu wollen, eilte

er zu seinen Landesleuten in Phrygien; leichtlich wurden sie beredet, das mühselige und wenig einträgliche Geschäft des Landbaues aufzugeben, und zu dem Gewerbe ihrer Väter, dem ungleich versprechendern Gewerbe des Raubens und Plünderns zurück zu kehren. Plötzlich sahe das üppige und weichliche Phrygien sich mit Blut und Thränen überschwenmit. Zwischen dem reißenden Marsyas und dem schlängelnden Mäander wurden alle Weinberge und Getreidefelder ein Raub der Flammen. Die halbverfallnen Mauern der Städte zerkrümelten unter den ersten Stößen der feindlichen Widder. Ganz Asien erschrock. Lydien wurde geräumt. Habe und Gut in Stich lassend, retteten die verzagten Einwohner sich in die nächsten Inseln; längs der ganzen Küste verbreitete sich der wilde Schrecken; und jetzt erscholl das Geschrey des Geschehenen zu Constantinopel.

Eutrobius, den das Wort Empörung erblasen machte, ließ dem Rebellen unter der Hand die allervortheilhaftesten Anträge thun. Als diese mit Verachtung verworfen wurden, berief er einen Kriegsrath. Es ward beliebt, zwey Heere aufzubringen. Mit dem Einen sollte Gainas den Hellespont behaupten; mit dem andern Leo, der Günstling des Eunuch, der erste Esser und dickste Banst des Reichs, seines Handwerks eigentlich ein Wollkämmer, dem aber die Wollschur minder leicht und bequem gedäucht hatte, als die

Führung der Kriegsheere. Von Feinden dieser Art hatte Tribigild nichts zu fürchten. Nicht der Rebellen aufzusuchen war ihr Augenmerk, sondern ihm außs geflissentlichste auß dem Wege zu gehen; des Einen auß Verrätherey, des Andern auß Feigheit. Preis gegeben ward das schöne Phrygien, mit Feuer und Stahl verwüstet ward das unbeschrimte Pissdien. Pamphylien, ein gebirgigtes, mit Sümpfen und Hohlwegen durchschnittnes Land, dazu von einem Volk bewohnt, das durch die nimmerendenden Scharmützel mit den Isaurischen Räubern zu den Waffen abgehärtet war, beschloß sich selber zu helfen. Unterhalb Selgae, einem einst blühenden, dormalen tiefgesunkenen Orte, besetzten sie die Anhöhen, und als die Ostgothen bey nächtllicher Welle sicher und kummerlos in die Hohlwege eingerückt waren gelang es ihnen, mittelst des Hinabwälzens ungeheurer Steinblöcke den ganzen Schwarm zu zerschmettern; Tribigild mit noch dreyhundert abgerechnet, welche dem gefährlichen Schlund entrannen, um bald in eine gleich schlimme Lage sich verwickelt zu finden. Verfolgt nämlich von den Selgern, gedrängt von dem überallaufstehenden Landvolk, verfiengen sie sich auf einem morastigen Boden, zwischen den Flüssen Melas und Eurymedon, und bald waren alle Ausgänge ihnen von den ergrimnten Landleuten versperrt. Gainas, von der Gefahr seines Mitverschwornen unterrichtet

ersann einen Ausweg, wie er beydes den Freund retten und den Günstling des Verschnittnen dem sichern Verderben überliefern könne. Mit scheinbarem Eifer stellte er dem Leo vor: jetzt sey es Zeit, unsterbliche Ehre einzulegen; ihm, dem Römer, gebühre, diesen schmachvollen Krieg zu enden; eingeschlossen sey der Feind; gering die Gefahr, unfehlbar der Sieg und die Ehre. Leo, leichtlich bethört, brach sogleich auf, um in Gemeinschaft mit den wackern Pamphyliern den Feind aufzureiben. Unfähig einen Plan zu entwerfen, oder nur eine Stellung zu wählen, lagerte er sich aufs Gerathewohl dem Feinde gegenüber. Sein sogenanntes Kriegsheer, aus den Hefen des Byzantinischen Pöbels zusammengerafft, beobachtete nicht Zucht noch Ordnung. Das Lager blieb unbewacht, die Posten wurden verlassen, der Soldat streifte weit und breit umher und plünderte, die er beschützen sollte. Jetzt machte der Ostgothe sich auf in einer dunkeln Nacht, überraschte das unbewachte Lager; was Gothisch war, schlug sich zu ihm, was Römisch war, ergriff die Flucht. Der Ajax des Osten, schwerfällig und unbehülflich, wie er war, hatte wenig Schritte kaum, mühsam und keuchend sich fortgeschleppt, als er, durch das Gewicht seiner Masse hinabgedrückt, rettungslos in den Morast versank. Seine jämmerlichen Soldaten fanden theils in den Wassern ihren Tod, theils durch das Schwert der Feinde. Tribigild, zuver-

sichtlicher und furchtbarer denn jemalen, fuhr fort zu sengen und zu brennen, und alles lose zu Grunde gerichtete Gesindel, daran es in so ausgezogenen Provinzen nicht fehlte, schlug sich freudig zu ihm.

Jetzt schrieb Gainas dem Hofe: Tribigild sey unüberwindlich; sichtbarer werde er vom Himmel begünstigt; mehreremale geschlagen, umzingelt, an den Rand des Untergangs gedrängt, erhole er sich plötzlich, und die Erde selbst scheine ihm Soldaten zu gebären; schon näherte er sich dem Hellespont und er Gainas sey viel zu schwach, seinem Andrang zu steuern; Asia sey verloren, wofern man ihn nicht begütige; um Einen Preis sey er bereit den Frieden zu schließen: um den Kopf des Eutropius; diesen zu senden, müsse er auf jeden Fall rathen; besser sey es, daß Einer, als daß alle umkommen. Eutropius selbst, wofern er anders das Vaterland aufrichtig liebe, werde sich nur zu glücklich schätzen, des Reiches und des Kaisers Untergang mit seinem eignen abzukaufen.

Eine so bedenkliche Zumuthung setzte den Hof in keine geringe Verlegenheit. Den Rebellen zu züchtigen, fühlte man sich zu schwach; durch Aufopferung des Günstlings ihn zu versöhnen, schien allzu schimpflich. Noch zauderte Arkadius, als der verblendete Eunuch durch die unzeitigste Verwegenheit seinem eigenen noch schwankenden Schicksal den Ausschlag gab. Gröblich und un-

verschämte beleidigte er die Kaiserin Eudoxia, welche sofort ihre beyden Kinder in die Arme faßte, weinend sich zu ihres Gemahles Füßen warf und ihn beschwor, vor dem Uebermuth des Verschnittenen sie zu schützen. Arkadius, zwar schwer aus seinem Gleichgewicht zu rücken, zürnte, durch eine solche Scene aufgebracht, desto strenger und unversöhnlicher. Dem Eunuchen ward befohlen, augenblicklich den Hof zu räumen, und bey Lebensstrafe vor dem Kaiser sich nicht blicken zu lassen. Die Zeitung seiner Ungnade erscholl. Im Moment zerschwand der Zauber, der die Gemüther bisher gebunden hatte. Schmähungen und Verwünschungen folgten den lobpreisenden Ausrufungen, womit man den Afters-Consul so eben noch begrüßet hatte. Militär und Pöbel umlagerten den Pallast, riefen stürmisch um Mache, begehrten die augenblickliche Auslieferung des Verbrechers, um ihn zu zerreißen. Mit Angst und Noth entkam Eutropius der tobenden Menge, und suchte eine Zuflucht bey den nämlichen Heiligthümern, deren Unverletzlichkeit er selbst, dießmal wenig tadelnswerth, durch ein neuerliches Gesetz angetastet hatte. Der Pöbel fuhr fort zu wüthen. Der Kaiser schickte seine Leibwache ab, den Schuldigen hinweg zu reißen. Allein Chrysostomus stand vor Eutropius! Nicht ohne eigene Gefahr beschützte er das Leben des Menschen, der das Seinige in den Tagen seiner Allgewalt durch eine

Reihe von Verfolgungen verbittert hatte. Chry-  
 sostomus bestieg den Rednerstuhl. Umringt von  
 unzählbaren Schaaren eines lauschenden Volkes,  
 Angesichts des Elenden, welcher, so eben noch  
 der Göze des Hofes und das Schrecken des  
 Reichs, jetzt zerknirscht, zerschlagen, zernichtet  
 vor der Schwelle des Altars zusammengekrümmt  
 lag, entwarf der gewaltige Redner ein Gemälde  
 der Wandelbarkeit des menschlichen Loses, dessen  
 Kraft und Wahrheit, beglaubigt durch ein Schau-  
 spiel dieser Art, die ganze lauschende Menge  
 durchschauderte. Dann verbreitete er in milderen  
 und weichern Tönen sich über die Heiligkeit des  
 Unglücklichen, über die Süßigkeit des Vergebens,  
 über die Pflicht der fehlervollen Menschen, durch  
 das Verschmerzen kleinlicher vorübergehender  
 Beleidigungen die zürnende Majestät der von uns  
 unendlich beleidigten Gottheit zu versöhnen. Alle  
 Herzen schmolzen. Aller Augen giengen über. Das  
 Loben der Rachewuth ward verdrängt durch die  
 Gefühle der Reue, der Buße, des innigen Erbar-  
 mens. Die da gekommen waren, um an dem  
 Schauspiel der gefallenen Größe sich zu weiden,  
 giengen gedemüthigt heim, ihre eigne unsichre  
 Zukunft bedenkend. Die so eben noch den Untera-  
 gang des Gefallenen mit tobender Ungeduld er-  
 fordert hatten, flehten jetzt zum Himmel für ihn  
 um Vergebung, zum Kaiser für ihn um Gnade.

Durch die eybliche Zusicherung seines Lebens ließ Eutropius sich seiner Freystadt entlocken. Dem ganzen Orient ward in einem kaiserlichen Edicte bekannt gemacht, daß der Eunuch Eutropius aller Ehren und Bürden entsetzet worden, daß sein Gedächtniß für immer geschändet, sein Name aus den Inschriften und öffentlichen Verhandlungen vertilget, seine Bildsäulen, nur geeignet, die Blicke der Anschauenden zu beschmützen, zerbrochen, er selbst aber für seine übrigen Tage nach Cypem verbannt und dort durch die allerstrengste Aufsicht an der Begehung neuer Verbrechen gehindert werden solle. Eutropius ward wirklich nach Cypem abgeführt. Kaum aber hatte er den Boden der Insel betreten, als er, von Eudoriens Rache und Gainas Haß verfolgt, unter dem Vorwande, daß man neuen hochverrätherischen Planen von ihm auf die Spur gekommen, von dort zurück entboten, nach einer Vorstadt Chalcedons geführt, dort in aller Kürze verhört und des Todes schuldig befunden ward; nicht, weil er Millionen Menschen zu Grunde gerichtet, sondern weil er hochverrätherischer Weise sich untermstand habe, die geweihten Roffe Cappadociens, welche, ausgezeichnet durch Farbe und Race, dem Gebrauche des Kaisers allein vorbehalten waren, bey Gelegenheit der consularischen Spiele vor seinen eigenen Wagen schirren zu lassen.

## Gainas Empörung und Untergang.

Das Begehren der Rebellen war erfüllt; die Rebellion selber aber da<sup>400.</sup> mit keinesweges zu Ende. Eine Weile spielte Gainas noch die Rolle des Unterhändlers zwischen dem Hof und den Empörern; freyöffentlich trat er dann zu Thyatira zu Tribigild über. Ein Anschlag auf das offene und reiche Sardes ward den Rebellen durch das gelegene Anschwellen der Flüsse vereitelt. Dafür zogen sie des gradesten Weges auf die Hauptstadt los, und lagerten sich, Gainas zu Chalcedon, Tribigild am Hellespont.

Arkadius, in seiner Hauptstadt bedroht, schickte Boten an Gainas, und ließ fragen, was er eigentlich begehre? Die Häupter, war die Antwort, des Saturnin, des Präfectus Nurelian und des Johannes, des Günstlings der Eudoria. Edelmüthig erboten die drey Männer sich, ihr Leben für den Kaiser hinzugeben. Chrysostomus hielt seiner Hirtenpflicht obliegend, die auferklohrnen Schlachtopfer auf ihrem Todeswege zu begleiten. Zu Chalcedon in dem Hippodromus trafen sie den Rebellen. Vergebens verschwendete Chrysostomus alle Künste seiner goldnen Zunge, um das Herz des Barbaren zu erweichen. Er blieb, oder schien unerbittlich zu bleiben. Die Henker kamen: die Opfer knieten, der geschwungne Stahl berührte kältend ihre entblößten Nacken,

Zufrieden dann, daß er die Schrecken des Todes sie habe empfinden lassen, verschonte Gainas sie mit dem Tode selber, und sandte sie ins Elend, aus welchem sie nach des Barbaren Untergang bald wieder zu den Ihrigen zurückkehrten.

Aufs neue beschickt und befragt, erklärten die Empörer, daß sie den Kaiser selbst sprechen mußten; und Arkadius sahe sich gezwungen, seine eigene geheiligte Person der Treue und dem Glauben von Rebellen anzuvertrauen, welche ihn jedoch mit aller Ehrerbietung der loyalesten Unterthanen empfingen. In der Kirche der heiligen Euphemia, die vor den Thoren von Chalcedon auf einer Anhöhe lag, ward verglichen: daß die Rebellen die Waffen niederlegen; daß dagegen alle als des Kaisers getreue Krieger in die Hauptstadt aufgenommen; Gainas nach wie vor Feldhauptmann bleiben, und obendrein mit der Consulwürde bekleidet werden solle. Endlich ward der Vergleich bekräftigt. Triumphirend zogen die Barbaren zu Constantinopel ein.

Es war zu erwarten, daß Gainas nicht unternommen würde, die eingestandne Schwäche des Hofes zu neuen Forderungen zu benutzen. In der That hatte er kaum seine Gothen durch die Stadt vertheilt, als er verlangte, daß ihm eine eigne Kirche eingeräumt würde, worin er und seine Nation ihres Gottesdienstes (des Arianischen) pflegen möchten. Der Kaiser versprach, mit dem Patri-

archen deshalb zu reden. Allein Chrysostomus war unerbittlich. „Ueber seine Palläste möge der Kaiser nach seiner Willkühr schalten, nicht über die Häuser Gottes des Allerhöchsten. Kirchenraub sey es und Verläugnung Jesu Christi, die Gebäude, worin der gleichwesentliche Sohn angebetet werde, solchen Menschen preis zu geben, deren Anbetungen im Grunde nichts besseres seyn, als Blasphemien.“ Als der Kaiser sich fürchtete, dem trotzigem Barbaren den Bescheid zu hinterbringen, erbot Chrysostomus selbst sich, ihn zu bedeuten. In Gegenwart des Kaisers erinnerte er den Gothen an seine ehemalige Geringsfügigkeit, und an seine jetzige Herrlichkeit; an das Elend, darin er einst geschmachtet, und an den Dank, den er dem Kaiser schuldig sey; vornämlich aber an das Edict des Theodosius, Kraft dessen den Arianern alle Kirchen in Byzanz genommen worden, ein Edict, welchem sich zu fügen, er, Gainas, selber geschworen. „Und dieß Edict, o Kaiser, fuhr er fort, an Arladius sich wendend, das Vermächtniß Deines verherrlichten Vaters, gebührt Dir, auf jegliche Gefahr in Kraft zu erhalten! Besser, Du entsagest dem Namen eines Kaisers, als dem eines rechtgläubigen Christen!“ Grollend gab Gainas nach, sich tröstend vielleicht, daß es nur bey ihm stehe, aller Kirchen der Kaiserstadt sich zu bemächtigern.

Als Oberfeldherr des Reiches hatte Gainas nicht bloß über seine Gothen zu sagen, sondern auch über die einländische Miliz eine Vollgewalt, welche er zu seinem Vortheile zu benutzen, er nicht versäumte. Klüglich verlegte er die Reichstruppen in die Vorstädte und in die umliegende Gegend, während er alle Posten der Hauptstadt mit eigenen Leuten besetzte, daß also Constantinopel von ausländischem Kriegsvolk wimmelnd, genau das Ansehn einer eroberten Stadt gewann. Daß unter solchen Umständen Mißtrauen und Bangigkeit sich der Einwohner bemächtigten, konnte nicht fehlen. Ein dumpfes Gerücht ward verbreitet, daß die Barbaren, gelockt durch die zur Schau gelegten Schätze, nächsten Tags die Kramladen der Juwelirer und die mit Gold und Silber belasteten Tische der Wechsler plündern würden. Sogleich wurden die Buden geschlossen und deren Reichthümer von den Eignern in Sicherheit gebracht. Mehrere Nächte ward versucht, den kaiserlichen Pallast in Brand zu stecken; jedesmal wurden die Mordbrenner durch Reihen geharnischter Krieger zurückgeschreckt, in welchen der fromme Wahn nichts geringeres, als die himmlischen Heerschaaren erkennen zu müssen glaubte. Beydes Römer und Gothen glaubten der frommen Sage. Jene füllte sie mit Zuversicht und getrostem Muth; diese mit geheimen Grausen. Umringt, wie sie sich wähten, von sichtbaren und unsichtbaren

Feinden glaubten die Barbaren in der unermesslichen Hauptstadt des Lebens sich keinen Augenblick sicher. Eines Morgens, als grade Gainas außerhalb der Stadt den Geschäften seines Amtes oblag, bemächtigte der zurückgebliebenen Gothen sich ein panischer Schrecken. Mit allem Gepäck, mit Weib und Kindern brachen sie auf, um der gefahrdrohenden Lage zu entinnen. Sogleich erscholl das Geschrey, die Gothen wollten die Stadt in Brand stecken. Die Einwohner standen auf. Ein hartnäckiges Gefecht erfolgte. Die Gothen, von der Menge übermannt, wurden in Stücken gehauen; ihrer siebentausend, die sich in eine Kirche geflüchtet hatten, mit sammt dem Gebäude zu Asche verbrannt. Zugleich wurden die Thore geschlossen, Gainas aber sammt seinem Anhang durch die Stimme der Herolde für Feind des Reiches und der öffentlichen Ruhe ausgerufen.

Zu schwach jetzt, die Kaiserstadt zu behaupten, sah Gainas, der durch dieß unerhörte Gemetzel der Kern seiner Truppen eingebüßt, sich genöthigt, in das Innere Thraciens sich zurück zu ziehen, dessen Einwohner jedoch bereits die kräftigsten Maaßregeln ergriffen hatten, ihn zu einem baldigen Abzuge zu nöthigen. Sorgfältig hatten sie mit ihren Familien und Heerden aus dem offenen Lande sich in die haltbaren Plätze geflüchtet, hinter deren festen Mauern sie der ohnmächtigen Wuth des Feindes Hohn sprachen. So sahen dann diese

Gothen, die bis jetzt in Ueberfluß geschwelgt, sich auf das Gras des Feldes und bis auf die Wurzeln des Waldes heruntergebracht. Verlangend schaute Gainas nach Asiens üppigern Fluren hinüber. Es ward beschlossen, auf jede Gefahr über den Hellespont zurück zu gehn. Aber schon hielt Fravitta das jenseitige Asiatische Gestade besetzt, ein erfahrner Gothischer Anführer, dem Eudoxia, die nach Eutropius Fall die Leitung der Angelegenheiten in ihre Hände genommen, die Vertheidigung des Vaterlandes übergeben hatte. Gainas legte dem Fravitta sich gegenüber. Eine Zeitlang begnügten sich die Befehlshaber, einander zu beobachten; und Fravitta nutzte die Muse, um seine Mannschaft einzuüben und eine Anzahl schnellsegelnder Fahrzeuge (Liburnier) herbey zu schaffen, womit er dem Feinde den Uebergang könne streitig machen. Der immer zunehmende Mangel zwang Gainas endlich, das Aeußerste zu versuchen. In den Forsten des Chersonesus wurden unzählbare Bäume gefällt, und zu Flößen zusammengesetzt, auf welchem schwerfälligen, und weder dem Steuer noch dem Ruder gehorchenden Gebälke die unverzagten Barbaren gleichwohl nicht scheuten den Fluten sich anzuvertrauen. Ungestört ließ Fravitta sie abstoßen. Als er aber jetzt in der Mitte der Enge mit Sturm und Fluth sie kämpfen sahe, bemannte er seine Liburnier. Fortgeschwemmt durch die vereinte Kraft des Windes,

des Stromes und der Ruder stießen die starken Schnäbel der Schiffe mit unwiderstehlicher Gewalt gegen jene unbehüllichen, und übelzusammengesetzten Gerüste, zerbrachen, zerschmetterten, versenkten sie, und binnen wenig Minuten war die ganze Enge mit Trümmern bedeckt und mit schwimmenden Leichnamen. Gainas, der mit einem Theil seiner Leute am Gestade zurückgeblieben war, und der Hoffnung, den Hellespont zu forciren, jetzt entsagen mußte, beschloß mit den Wenigen, die ihm noch übrig waren, mitten durch das feindselige Reich sich einen Weg zu bahnen in die Wildnisse seiner Väter; und da Fravitta weniger eilte, seinen Sieg zu verfolgen, als die Belohnungen desselben in Constantinopel zu genießen, so gelang es ihm, den verwegnen Anschlag auszuführen. Binnen wenigen Tagen durchflog er die ungeheure Strecke Weges zwischen dem Hellespont und der Donau, gieng im Herzen des Winters über den gefrorenen Strom, und meinte jetzt über den Gräbern der Voreltern sich anzusiedeln, zwischen welchen früher, als er es ahnen mochte, das seinige ihm bereitet war. Ulbes, der Anführer der Hunnenstämme, welche diese Gegenden in Besitz genommen, war nicht gemeint, die Ansprüche des Gainas anzuerkennen. Mehrere hitzige Gefechte folgten, worin die Tapferkeit der Gothen der Ueberlegenheit der Hunnen die Wage hielt. Kämpfend bis zum letzten Arhemzuge fiel

endlich Gainas, und rings um ihn seine Getreuen. Aldes schickte das Haupt des Empörers nach Constantinopel, was der erfreute Arkadius mit reichen Geschenken und der Zusicherung immerwährender Freundschaft und Bundestreue reichlich vergalt. Alle Empörung war jetzt gedämpft; und Arkadius hätte seine Tage in Frieden ausleben mögen, wenn nicht der Schwindelgeist des Fanatismus, der um diese Zeit ganz Constantinopel zerrüttete, ihm neue Unruhen verursacht hätte.

### Die Verfolgung des Chrysostomus.

Johannes mit dem güldnen Munde, welcher dazumalen den hohenpriesterlichen Stuhl zu Constantinopel bekleidete, war in eben der Stadt geboren, welche er, während jenes berufenen Auf-  
 ruhrs, den wir im ersten Buche dieser Geschichte der Länge nach beschrieben haben, durch eine Reihe christlicher Philippiken beynahe gänzlich umkehrte und wieder gebahr. Aus einem edlen Hause entsprossen, von einer frommen Mutter sorgfältig erzogen, unterrichtet in den Elementen der Redekunst von dem Rhetor Libanius, welcher, des Jünglings seltne Talente gewahrend, zu sagen pflegte, daß Johannes ihn dereinst würde ersetzt haben, wenn nicht die Christen ihn gestohlen hätten, widmete er sich anfangs dem Studium und der Handhabung der Gesetze. Bald jedoch eines

Berufes überdrüssig, worin er unaufhörlich mit den kleinlichen Leidenschaften der Menschen zu kämpfen hätte, entsagte er allen öffentlichen Geschäften, und flüchtete in die Einöde, wo er nach der Frömmigkeit jener alten Zeiten, in Höhlen und Wäldern sechs Jahre lang unter Gebet, Betrachtung und Studien ein büßendes Leben führte. Der Verfall seiner Gesundheit, die einer so strengen Lebensweise nicht gewachsen war, nöthigte ihn, zur Gesellschaft zurück zu kehren, und das Zureden des heiligen Meletius bestimmte ihn, sich dem Dienst der Kirche zu widmen. Im drey und dreyßigsten Jahr seines Alters ward er zum Diaconus geweiht, einige Jahre später zum Presbyter zu Antiochia, was ihm die Pflicht auflegte, den geistlichen Rednerstuhl zu besteigen. Hier war es, wo Johannes durch die gewinnende Anmuth und hinreißende Stärke seines Vortrags sich den Beynamen des goldnen Mundes erwarb. In der That war auch sein Ausdruck so klar rund und fließend, es stund ihm eine solche Fülle von Bildern zu Gebot, er verbarg den künstlerischen Theil seiner Ausarbeitungen so sorgfältig, er wußte den abgenutztesten Materien einen solchen Anschein des Neuen zu geben, er verstand sich so einzig auf die Kunst, die Leidenschaften zu beschwichtigen und zu erregen, die Gemüther für das Höhere und Unsichtbare zu erwärmen, die Tugend in ihrer gebieterischen Strenge sowohl als

in ihrer unvergänglichen Schönheit darzustellen, die Thorheit hingegen und Häßlichkeit des Lasters durch eine fast dramatische Lebendigkeit preis zu geben, daß der Circus und die Schaubühne verödeten, während der Hörsal des christlichen Demosthenes die Menge der Zuhörer nicht zu fassen vermochte.

398. Nicht lange, so füllte Chrysostomus Ruf den ganzen Orient. Als daher Nektarius den Byzantinischen Bischofsitz geräumt hatte, und mehrere der angesehensten Prälaten um einen Stuhl warben, welcher schon damalen, wiewohl noch keine eigentliche Gerichtbarkeit ihm zugestanden war, über die Kirchen der acht und zwanzig Provinzen Thraciens, Asiens und des Pontus einen entscheidenden Einfluß behauptete, ward durch Eutropius der berühmte Antiochenische Presbyter in Vorschlag gebracht, und sogleich durch einmüthige Zusammenstimmung des Hofes, des Volkes und des Clerus erwählt. Es stand jedoch zu besorgen, daß Antiochiens leidenschaftliche Einwohner ihren Lieblingsredner sich nicht gutwillig würden rauben lassen. Es war zu fürchten, daß selbst Chrysostomus, geneigter die Bürden zu fliehen, als aufzusuchen, den Ruf ablehnen möchte. Um beyde zu hintergehen, bediente man sich einer List. Asterius, der Comes des Orients, erhob sich nach Antiochien, besuchte den Presbyter und lud ihn ein, ihn außerhalb der

Thore zu den Gräbern der Märtyrer zu begleiten. Einer so frommen Anmuthung glaubte Chrysostomus, der sich keines Argen versah, sich nicht entziehen zu dürfen. Kaum aber hatte er die Ringmauern hinter sich, als er ergriffen, in eine Sänfte gesteckt und nach Constantinopel entführt wurde, wo sein Feind und Neider, Bischof Theophilus von Alexandrien, selbst gezwungen wurde, in seine erhabne Würde ihn einzuführen.

Auch auf dem erzbischöflichen Stuhl behauptete Chrysostomus den Ruhm des Heiligen und des Redners. Verschmähend die Prachtliebe und üppige Lebensweise seiner Vorgänger, begnügte er sich mit dem Nothwendigen, und verwandte die reichen Einkünfte seiner Stelle zur Erleichterung der Armen, und zur Aussteuerung der Hospitäler. Ungewohnt und unfähig, in einer weichlichen Ruhe seine Tage zu verträumen, würdigte er nach wie vor, von der geweihten Rednerstätte herab, die Tugenden zu predigen, die er übte. Nicht fehlen konnte es, daß seine strenge Frömmigkeit ihm nicht die Achtung, so wie seine herzerschütternde Beredsamkeit die Bewunderung der Menge hätte gewinnen sollen. Allein seine Frömmigkeit trug einen gewissen rauhen und düstern Charakter; und das Feuer der Rede riß ihn zuweilen hin, nicht bloß die Sünde preis zu geben, sondern auch den Sünder. Nicht begnügte er sich, wider die Laster im Allgemeinen zu donnern, wider die Lau-

igkeit der Christen, wider den Uebermuth der Großen, wider die Ueppigkeit der Reichen, wider die Eitelkeit der Frauen. Auch die Thorheiten oder Gebrechen der Einzelnen, und am liebsten der Höheren; der Obrigkeiten, der Eunuchen der Höflinge, der höfischen Frauen, der Kaiserin selber, als deren eheliche Treue keinesweges über allen Verdacht erhaben war, rügte er in Anspielungen, deren Sinn auch der Einfältigste enträthseln konnte. Eben so wenig Maaße und Schonung beobachtete er in seinen Bestrebungen, die Sitten des Clerus zu verbessern. Viel zu rasch und hitzig suchte er die Mißbräuche auszurotten, welche unter seinem nachgiebigen Vorgänger Nestorius eingeschlichen waren. Die strenge asketische Lebensweise, die er sich selbst zur Pflicht gemacht, wollte er auch den Geistlichen seiner Kirche aufbürden. Er zwang sie, des Nachts aufzustehen und des Gottesdienstes zu pflegen. Er schalt auf die Weibspersonen, welche sie unter dem Namen der Dienerinnen und Schwestern auf ihren Leib hielten; eine immerwährende Veranlassung, wie er es mit Recht nannte, zur Sünde, oder wenigstens zum Uergerniß. Gleichwie er ein feuriger Bewunderer und eifriger Lobredner des abgeschiednen und betrachtenden Lebens der ächten Anachoreten war, so strafte er hingegen mit Ungestüm die ausgearteten Mönche, welche, ihrer Gelübde vergessend, einer müßigen Neugier oder noch schändlicheren

Befriedigungen nachhängend, auf den Gassen der Hauptstadt sich umtrieben. Und er blieb keinesweges bey den bloßen mündlichen Bestrafungen stehen; er bediente sich der ganzen Vollgewalt seines Amtes, um den gerügten Mißbräuchen zu steuern. Sich stützend auf die Reinigkeit seiner Absichten, vielleicht auch auf die Ueberlegenheit seiner Talente, wagte er es, seinem Gerichtssprengel eine viel weitere Ausdehnung zu geben, als die Gesetze ihm bis dahin zugestanden, visitirte die Kirchen Afiens, setzte eilf Bischöfe ohne Umstände ab, und erklärte in seinem Eifer den ganzen Clerus des Reichs von den Lastern der Simonie und der Lüderlichkeit verpestet und vergiftet.

So gehäuften Unvorsichtigkeiten er-  
 403.  
 mangelten nicht, in allen Ständen und beyden Geschlechtern eine Menge Feinde gegen Chrysostomus aufzuregen, die zuletzt in eine Verschwörung gegen ihn zusammentraten, an deren Spitze die Kaiserin Eudoxia, als die es müde war, sich länger als die Byzantinische Jesabel abschildern zu hören, selber stand. Von ihr eingeladen, machte Theophilus von Alexandrien sich auf, ein ehrsüchtiger Prälat, den es längst verdroß, durch das zunehmende Ansehn des Stuhls von Constantinopel den seinigen zum dritten des Reichs herabsinken zu sehn, wie er denn auch gegen Chrysostomus, durch dessen Tugend und Gelehrsamkeit er sich zu sehr in Schatten gestellt

fühlte, ohnehin schon einen persönlichen Groll unterhielt. Mit einem Anhange ihm gänzlich ergebener Bischöfe, die ihm helfen sollten, das Verdammungsurtheil über seinen Gegner sprechen, und mit einem Haufen handfester Egyptischer Matrosen, welche dieß Urtheil gegen den Byzantinischen Pöbel geltend machen sollten, landete er im Hafen der Residenz. In einer Vorstadt Chalcedons, welche den Namen der Eiche führte, saß Theophilus mit seinen Creaturen zu einer Art von Concilium nieder, vor welchem Chrysostomus durch einen Bischof und einen Diaconus wegen nicht weniger denn sieben und vierzig Punkten verklagt wurde, deren Geringsfügigkeit und Ungereimtheit des Prälaten unverdächtigste Lobrede waren. Biermal nach einander ward Chrysostomus vor das heilige Concilium zur Eiche gefordert. Jedesmal weigerte er sich, vor unbefugten Richtern zu erscheinen, welche überdieß seine eingestandnen Feinde wären. Sie, des Vorwandes froh, verdaminten ihn unter dem Titel des Ungehorsams, und Chrysostomus appellirte an eine allgemeine Kirchenversammlung. Bierzehn Tage saß das Concilium zur Eiche. Die ganze Zeit über that Chrysostomus keinen Schritt, um das Ungewitter zu beschwören. Tag für Tag lehrte, vermahnete, strafte, tröstete er die Gläubigen, deren Gemüther durch die Verfolgung des geliebten Lehrers

nur noch erhitzter wurden. Die Handwerker verließen ihre Werkstatt, die Ackerleute ihren Pflug, die Matrosen ihre Ruder, um den bedrängten Vater zu hören und zu beschirmen. Als aber Chrysostomus vernahm, daß Arkadius, von Eudoxien beredet, nicht nur seine Absetzung bestätigte, sondern auch das Verbannungsurtheil über ihn ausgesprochen hätte, glaubte er, dem Kaiser geben zu müssen, was des Kaisers sey, und überlieferte sich dessen Abgeordneten, welche ihn bey nächtlicher Weile aus der Stadt in den Hafen führten, dort mit ihm sich einschifften, und an der Bithynischen Küste ihn aussetzten, wo er vorläufig in der kleinen Stadt Prenete seinen Aufenthalt nahm.

Als aber der Tag anbrach und das Volk gewahr wurde, daß sein Vater und Lehrer ihm sey gestohlen worden, erhob es einen wüthenden Sturm. Severian von Gabales, Chrysostomus erbittertster Verfolger, als er es wagte, des verbannten Bischofs geheiligten Lehrstuhl zu beschreiten, um die tobende Menge zu begütigen, lief Gefahr, in Stücken zerrissen zu werden. Theophilus entrann mit Noth. Seine Mönche aber und Matrosen wurden ohne Barmherzigkeit niedergemetzelt. Der Pallast ward umringt, der verbannte Lehrer mit Geschrey und Drohungen von des Kaisers Händen zurückgefördert. Eudoxien entsank der Muth. Sie, die des froms

men Mannes Verbannung erschmeichelt und er-  
troget hatte, erflehte jetzt auf den Knien seine  
Heimrufung und Arkadius nahm seinen Spruch  
zurück. Sogleich eilte alles, den Verlorenen auf-  
zusuchen. Der Bosphorus war mit Fahrzeugen  
bedeckt; die Gestade beyder Welttheile waren er-  
leuchtet. Chrysostomus, bald gefunden, ver-  
mochte nicht von dem ungeduldigen Volk zu er-  
halten, daß er zuvor von einem rechtmäßigen  
Concilio möge abgehört und losgesprochen wer-  
den. Unaufhaltsam rissen sie ihn mit sich fort,  
führten unter Fackelglanz und schallenden Lob-  
gesängen ihn zurück in die Kirche der heiligen  
Apostel; setzten unter lautem Freudengeschrey ihn  
auf seinen bischöflichen Thron und kehrten, mit  
seinem Segen entlassen, siegestrunken zurück in  
ihre Wohnungen. Die Kaiserin fand rathsam,  
ihn durch eine feyerliche Bottschaft bewillkom-  
men zu lassen. Theophilus und seine Genossen  
schlichen beschämt in ihre Sprengel zurück.

Allein Chrysostomus, durch die erlittene  
Verfolgung zu einem leidenschaftlichen Eifer ent-  
flammt, welchen er ohne Zweifel verwechselte  
mit der löblichen Begeisterung für die Wahrheit,  
wußte mit nichten seines Sieges mit geziemender  
Mäßigung sich zu bedienen. Vielmehr sprudelten  
seine Homilien über seit jenem Tage von feinds-  
seligen Seitenblicken und mancher gehäßigen An-  
spielung. Seinen Feind Theophilus verglich er,  
ohne

ohne freylich ihn zu nennen, jenem Egyptischen Pharao, welcher Abraham dem Vater der Gläubigen sein Weib geraubt, und, durch die göttliche Rache verfolgt, Tages darauf sie ihm habe wiedergeben müssen. Eudoria selbst entgieng keinesweges seinem strafenden Eifer. Es begab sich, daß, als eines Tages die silberne Bildsäule der Kaiserin auf dem freyen Platze zwischen dem Pallast und der Sophienkirche mit großem Gepräng aufgerichtet wurde, das Getümmel des Hofes, das Geräusch des Reigens und der Saitenspiele bis in das Innere der Kirche erscholl, die Andacht der versammelten Anbeter störte, und endlich selbst dem predigenden Chrysostomus vernehmlich ward. Chrysostomus hielt inne. Mözlich, und wie von einer höhern Macht angeregt, rief er frenetisch aus: „Wie? Herodias tanzt schon wieder? Herodias raset schon wieder? Noch einmal begehrt sie das Haupt Johannes?“ Die Kaiserin, von der ehrenrührigen Apostrofe unterrichtet, schwur den Untergang des Prälaten. Arkadius, stets einstimmig mit seiner Gattin, weigerte in dem Feste der Weihnachten sich, dem Gottesdienst eines entsetzten Priesters beizuwohnen. Noch einmal wurden die ihm auffägigen Prälaten zusammen berufen, welche einem alten Canon zufolge, nach welchem kein entsetzter Bischof ohne gesetzliche Wiederherstellung seinen Funktionen sich unterziehen durfte,

den Spruch des Aſterconcilii zur Eiche beſtätigten. Umſonſt verwandte Honorius ſich für Chryſoſtomus, umſonſt Innocentius von Rom, umſonſt eine ſtarke Anzahl der Orientaliſchen Biſchöfe. Eudoxia blieb unerweichlich. Um den Pöbel in Zaum zu halten, wurden mehrere Hotten barbariſcher Auxiliaren in die Stadt gerufen, und nun erhob ſich eine Reihe der ärgerlichſten Auftritte. Die Kirchen wurden aufgeſprengt, die heiligen Oſtervigilien geſtört, die Sacramente geſchändet, Männer und Frauen gemartert, um das Anathema über den geächteten ihnen abzupreſſen. Chryſoſtomus ſeiner Seits hatte nicht ſo bald den kaiſerlichen Verbannungsspruch empfangen, als er wie das vorige Mal ohne Widerrede ſeinen Häſchern folgte. Kaum war dieſer fortgeſchleppt, als aus dem erzbüſchöflichen Thron eine Flamme aufſchlug, augenblicklich die Kathedrale in Brand ſetzte, die angränzende prachtvolle Curia ergriff, und ſammt den nächſten Gebäuden in die Aſche legte. Nicht ohne Grund vielleicht ward die That den Johannäern, wie man ſie zu nennen anfieng, Schuld gegeben; allein keine Quaal vermochte ein Geſtändniß ihnen zu erpreſſen. Arſacius, Nektarius achtzigjähriger Bruder, ward auf den Stuhl des Chryſoſtomus geſetzt, und die Spaltung war vollendet. Nicht Aht noch Bann, nicht Folter noch Hinrichtungen wurden geſpart, um ſeine

Anerkennung von den Johannäern zu erzwingen. Vergeblich! Erhitzter und schwärmerischer nur noch durch die Verfolgung, pflegten diese lieber in Wäldern und Wildnissen des Gottesdienstes, als daß sie in Gemeinschaft mit Arsacius hätten anbeten sollen. Die Spaltung dauerte fort, als Eudoxia, als Arkadius, als Chrysostomus selbst schon lange den getümmelvollen Schauplatz geräumt hatten.

Drey Jahre noch lebte Chryso-  
stomus an dem Ort seiner Verban- 404.  
nung, einem fast wüsten Städtchen am fernsten Saume Cappadociens, wohin der schwächliche Prälat nicht anders hätte gelangen können, als vermittelt einer siebenzigtägigen Reise in der schwülsten Sommerhize, in beständiger Gefahr, von den ihm feindseligen Mönchen gemißhandelt, und von den streifenden Isauriern abgeschnitten zu werden. Unter so unerträglichen Beschwerden schien sein heldenmüthiger Geist dem gebrechlichen Körper von seiner Vollkraft abzugehen, und zum Erstaunen aller Menschen, so wie zum äußersten Verdruß seiner Verfolger langte der Vertriebne unverletzt zu Cucusus an, wo er den Rest seiner Tage in aller Glorie der unterdrückten Unschuld lebte. Erstarrt und nicht gebrochen durch das Unglück, behauptete Chrysostomus aus seinem entlegenen Erdwinkel hervor einen mehr

denn jemalen entscheidenden Einfluß über alle kirchliche Angelegenheiten des Occident und Orient. Durch Briefe und Boten blieb er in Zusammenhang mit der ganzen christlichen Welt, tröstete und vermehrte nach wie vor den ihm treu gebliebenen Theil seiner Heerde, unterhandelte mit Honorius und mit Innocentius, betrieb die Ausrottung der noch übrigen Reste des Götzendienstes in Phönicien und Syrien, besorgte die Ausbreitung des Christenthums in Persien und Parthien. Der Erdkreis war voll des Rufes seiner Tugenden und seiner Leiden. Auf einen dunkeln Fleck mitten in den Wildnissen des Taurus hefteten sich die Augen der ganzen Christenheit, und, zur Hälfte sterblich noch, genoß Chrysostomus schon die Ehren der Vergötterung. So viel Ruhm und Ruhe erweckte die kaum eingeschläferte Scheelsucht seiner unversöhnlichen Feinde. Zu ohnmächtig, diesen starken Geist zu beugen, wollten sie wenigstens an dem ausgeergelten Körper ihr Muthlein fühlen. Es erging Befehl, daß Chrysostomus nach Pityus an die fernste Gränze des Reiches sollte verschleppt werden; und so getreulich vollzogen seine Führer ihre grausamen Verwaltungsbefehle, daß der geplagte Prälat, ehe er noch die Gestade des Euxinus erreichte, zu Comana in Pontus, im sechzigsten Jahre seines thatenreichen Lebens den Athem ausblies.

Zehn Jahre nach seinem Tode ward sein Name zu Constantinopel in aller gesetzlichen Form wieder hergestellt. Zehn Jahre später ward Chrysostomus heilig gesprochen. Abermal zehn Jahre später wurden seine Ueberbleibsel mit höchster Ehrerbietung aus ihrer dunkeln Gruft hervorgehoben, um in die Kaiserstadt geführt zu werden. Theodosius, der Sohn Arkadius und Eudoriens, gieng dem feyerlichen Zuge bis Chalcedon entgegen, und an dem Sarge niederkniend bat er im Namen seiner Eltern die Manen des Heiligen um Vergebung.

### Eudoriens und Arkadius Tod.

Drey Monate schon nach Chrysostomus Verbannung starb Eudoria an den Folgen einer zu frühen Niederkunft; zu großem Frohlocken der Johannäer, als denen ein so unzeitiges Ende eine unverkennbare Beurkundung des göttlichen Mißfallens däuchte; wenig bedauert von dem Reich, welchem die Verstorbene durch Uebermuth und Raubsucht sich schlecht empfohlen hatte; aufrichtig beklagt vielleicht von ihrem Gatten, der um sie ein Besseres verdient hatte. Arkadius selbst überlebte ihren Tod nur noch vier Jahre, während welcher das Reich durch Plagen aller Art, durch Wasserfluthen, Erderschütterungen, Feuerbrünste, unermessliche Heuschreckenzüge,

Hunger und Pestilenz bis zur Verzweiflung heim-  
 gesucht wurde. So fühlte dann über das Auf-  
 hören einer Regierung, wider deren Glückselig-  
 keit die Natur und Elemente selber sich schienen  
 verschworen zu haben, der geplagte Unterthan  
 sich bald getröstet. Ein und dreißig Jahre hatte  
 Arkadius gelebet, dreyzehn Jahre und vierthalb  
 Monden war das Regiment in seinem Namen  
 verwaltet worden, als er in seinem Pallast zu

408. Constantinopel seinen Geist aufgab;

ein Fürst, von welchem, auch nicht  
 Eine Handlung ist aufgezeichnet worden, aus  
 welcher, als ihm ausschließend angehörig, auf  
 seine eigenthümliche Sinnesart, wofern er anders  
 einer solchen sich zu rühmen hatte, mit Zuversicht  
 geschlossen werden dürfte.